

Zum Sonntag

Opfers des Leben

Wäre kein Opfer in der Welt, dann könnten wir nicht leben. Wir haben unser Leben nur dadurch, daß sich andere für uns opfern. Das Stück Fleisch, mit dem wir uns sättigen, stammt vom Tier, das sein Leben lassen mußte, um uns Nahrung zu geben. Das Brot, das wir verzehren, ist das Geschenk der Aehren, die der Senje zum Opfer stelen, gedroschen und gemahlen wurden. Alles, was da wächst und schafft in der Natur, das wäre nicht ohne die Gabe der Sonne und ihres verströmenden Lichts. Oder im Reich des Menschen selbst: was er von Kind auf empfangen hat — Nahrung, Kleidung, Bildung — das empfing es von opfernden Eltern. Das Leben der Stände und Berufe wäre nicht denkbar ohne das Opfer. Der Gelehrte könnte nicht forschen ohne den Bauern, der ihm im Schweiß seines Angesichts das Brot schafft. Der Bauer wäre ohne Werkzeuge, Maschinen, Kleider usw., wenn nicht der Arbeiter in der Werkstatt für seinen Bruder draußen arbeitete. Und was wäre Deutschland ohne die vielfältigen Opfer derer, die in 14-jährigem Ringen für seine Wiedergeburt gestritten und gelitten haben? Was diese Erneuerungsbewegung groß gemacht hat, das war allein der Geist des Opfers, der auch zur Hingabe des Letzten bereit war.

Das Opfer ist die Seele und das Geheimnis des Lebens. Wir sind die Besessenen bei jedem Bissen Brot, bei jedem Kleiderknopf, den wir im Laden kaufen. Aber wo empfangen wird, da darf auch gefordert werden. So tritt dem Gelehrt des Opfers zur Seite der Ruf an uns, daß wir dienen mit unsern Gaben. Wer diese Pflicht in verstockter Selbstsucht verleugnet, der begeht eine fürchtbare Sünde am Leben und seinem Schöpfer. Der empört sich gegen Gott und schließt sich von seiner Schöpfung aus. Er ist Schmarotzer, nicht mehr schaffendes Glied. „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Dieser Satz, der uns in der Gegenwart so groß geworden ist, zeigt in schlichten Worten das Grundgesetz alles Lebens. Das Volk ist eine einzige große Dienst- und Opfergemeinschaft. Schenkend und empfangend sind alle Volksgenossen miteinander verbunden, einer vom andern lebend. Wehe, wenn diese Gemeinschaft durch den Geist der Eigennutts zerstört wird! „Ich ermahne euch nun durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begehrt zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“. Dieses Pauluswort findet heute eine Erfüllung in all den Werken der Hingabe an den Bruder, der Ueberwindung der Klassen, der dienenden Einordnung in die Nation. Was hier geschieht, ist „vernünftiger Gottesdienst“. Denn es ist Opfer. Daneben weiß Paulus noch von einem andern Gottesdienst, der diesen nicht ausschließt, sondern überhöht und neu begründet. Auch in seinem Mittelpunkt steht das Opfer. Nicht das Opfer, das wir unter den Menschen bringen, sondern das Opfer, das Christus am Kreuz brachte, um uns zu erlösen.

R. H.

Alles Große geschieht durch Opfer

Niemals ist in der Welt etwas Großes ausgerichtet worden ohne Enthusiasmus. Kant.

Wer in die Geschichte hineinschaut, der erkennt, daß das Leben der Reinen das Heil in der Geschichte ist, d. h. daß nicht Worte, sondern Taten, aber nicht bloß anwärtersvolle Taten, sondern nur die Hingabe des Lebens über die großen Fortschritte in der Geschichte entscheidet. Barnard.

Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben; willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben. K. D. C. E. T.

Wochenrundschau

Den 8. März 1934

„Und kommt der Frühling dann ins Tal...“ — so klingt es durch unsere deutschen Dörfer und Städte in dem vielgesungenen Lied von der Lore — dann erwacht neues Hoffen und Leben in der Menschenbrust, und wenn diese Frühlingsstimmung, gepaart mit Zuversicht und Glaube, ein ganzes Volk erfasst, so muß es aufwärts gehen. Just am Tage des Frühlingsanfangs, am 21. März, soll der neue Großkampf in der Arbeitsschlacht beginnen und durch eine Führer-Rede ans schaffende deutsche Volk geweiht werden. Die Reichsregierung hat ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm vorbereitet, große neue Arbeitsvorhaben der öffentlichen Hand werden in Angriff genommen oder bereits begonnene in ihrer Durchführung gesteigert. Als Ziel ist schon früher aufgestellt worden, weitere zwei Millionen Erwerbsloser in diesem Jahr in den Produktionsprozess einzureihen.

Deutschlands Lebenswille ist auch in den großen Wirtschaftsschauen dieser Woche, auf der Leipziger Messe und der Berliner Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung stark in Erscheinung getreten. In Leipzig hat schon die gesteigerte Zahl der Aussteller, der lebhafteste Besuch aus dem In- und Auslande und schließlich der Verkaufserfolg gezeigt, daß die wirtschaftliche Stagnation überwunden ist und die neue Wirtschaftsbelebung weiter fortgeschritten ist. Es haben sich auch 520 ausländische Firmen aus 24 verschiedenen Staaten an der Ausstellung beteiligt, insgesamt war die Messe um 1200 Firmen stärker besetzt als im Vorjahr. Wenn die Verkaufserfolge auch vorwiegend auf den gesteigerten Binnenmarkt zurückzuführen sind, die Handelspolitik des neuen Staates hat auch im Ausland Vertrauen erweckt und zu Käufen veranlaßt.

Gerade im rechten Moment kam die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Protokolls und Abkommens, das den deutsch-polnischen Zollkrieg beendet und die Grundlagen für einen normalen Ausbau der Handelsbeziehungen schafft. Die beiderseitigen Kampfmaßnahmen dieses 10 Jahre währenden Handelskrieges werden beseitigt. Was nun erreicht ist, stellt allerdings nur einen An-

fang dar. Auch ohne übertriebene Erwartungen kann man mit einer allmählichen Steigerung des deutsch-polnischen Handelsverkehrs auf ein Ausmaß rechnen, das ein Vielfaches der gegenwärtigen Ziffern beträgt. Die deutschen und polnischen Märkte sind in hohem Maße voneinander abhängig. Als indirekte Wirkung wird auch das neue Abkommen sich politisch günstig auswirken. Deutschland entfaltet auf dem Gebiet der Handelspolitik eine starke Aktivität und hat bereits mit einer Reihe von Ländern befriedigende Abkommen getroffen. So ist an die Vereinbarungen mit der Schweiz, den Niederlanden und Ungarn zu erinnern. Mit Finnland und Dänemark schweben erfolgversprechende Verhandlungen, mit Chile wird in den nächsten Wochen ein Handelsvertrag abgeschlossen, mit der Türkei stehen Verhandlungen bevor. Die Reichsregierung schließt nicht wie bisher auf der Meistbegünstigungsklausel ab, sondern gestaltet die handelspolitischen Maßnahmen elastisch, um einen möglichst weitgehenden Ausgleich der Interessen zu erreichen.

Die Autoaussstellung in Berlin steht besonders im Zeichen des Aufschwungs. Das erste Jahr der nationalsozialistischen Regierung hat der deutschen Kraftwagenindustrie einen starken Auftrieb gebracht. Dies ist auf die Initiative des Kanzlers zurückzuführen, der vor Jahresfrist in seiner bedeutungsvollen Rede sich für die Förderung gerade dieser so wichtigen Industrie eingesetzt hat. Des Kanzlers Worten folgten schnell die Taten: ein gewaltiges Autostärkungsprogramm und die Steuerfreiheit der neugekauften Wagen. Die deutsche Industrie, der deutsche Techniker und der deutsche Arbeiter gaben sich alle Mühe, um das Bestreben der Reichsregierung durch Leistungen und Neuschöpfungen zu unterstützen. Die Berliner Autochau gibt davon ein umfassendes Bild und wird dazu beitragen, daß Deutschland wieder führend im Kraftfahrzeugbau wird. Hat schon das vergangene Jahr im Autoumsatz einen Aufschwung um 50 Prozent gegen das Vorjahr gebracht, so wird bei der künftigen Entwicklung dies noch mehr in Erscheinung treten. Die Deutsche Reichsbahn hat sich die Fortschritte in der Motorisierung zu eigen gemacht und die Deutsche Reichspost ist schon jetzt der größte Kraftfahrzeugbetriebs Europas mit ihren 13 500 Kraftfahrzeugen. Auch der Reichskanzler hat bei der Eröffnung der Berliner Ausstellung einen Appell an alle Beteiligten gerichtet, auf dem beschrittenen Wege rastlos weiterzuarbeiten.

In diesen Tagen ist es ein Jahr her, daß auch die Länder unter nationalsozialistischer Führung kamen. Der Wahltag vom 5. März war zum Schicksalstag des Deutschen Volkes geworden. Nur wenige Tage genügt, um die Folgerungen aus dem Wahlergebnis reiflich durchzusehen, überall neue Männer zu berufen und die deutsche Revolution voranzutreiben. Das Aufbauwert des Führers ist unterdessen zum grandiosen Gebäude geworden, wo alle Deutschen in Frieden und Ordnung wohnen. Man sollte es kaum glauben, daß ein einziges Jahr genügt hat, um das große Werk der Einheit von Volk und Staat zu schaffen. „Wer Deutschlands Größe will“, so erklärte Stabschef Röhm vor einem Jahr, „der darf nicht zurückwischen und träumen, sondern muß vorwärts blicken und kämpfen“.

Das Schicksal der Abrüstung hängt an Frankreichs Entscheidung. Nach dem Mißerfolg der englischen Vermittlungsaktion durch Eden in Paris wartet die europäische Diplomatie auf die französische Antwort zum englischen Abrüstungsvorschlag. Sie wird keine Ueberraschungen bringen und in ihrem Tenor ablehnend sein, im übrigen deutlich die Jüge der französischen Taktik aufweisen, die darauf abzielt, die Abrüstung zu verzögern und die Schuld für das Scheitern der jahrelangen Verhandlungen möglichst Deutschland aufzubürden. Eine bemerkenswerte kluge Rede hielt der belgische Ministerpräsident im Senat zu Brüssel. Er beschäftigte sich mit dem Versailler Diktat, das gerade jetzt von der französischen Regierung, namentlich durch die Minister Tardieu und Barthou, gerne zitiert wird. Man lebt in Paris noch in dem Gedanken, man könne den Unterlegenen des Weltkrieges auf die Dauer ein Regime aufzwingen, das allen moralischen, politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Völkerebens widerspricht. Nachdem Italien und England sich von Versailles distanzieren haben, ist der belgische Ministerpräsident ebenfalls vom Versailler Vertrag abgerückt. Er erklärte, daß man eine Nation nicht dauernd im Zustand der Abrüstung halten könne. „Wie konnte man sich einbilden“ — so rief er aus — „daß 27 Nationen, die eine Zeit lang alliiert und assoziiert waren, sich auch in Zukunft darin einig seien, Deutschland das aufzuerlegen, was Napoleon, der Alleinherrscher von fast ganz Europa, Preußen gegenüber nicht vermocht hat?“ Der belgische Ministerpräsident vertritt wohl die These des „Friedens durch Sicherheit“, will aber die Gefahr des Rüstungswettlaufs vermieden wissen. Dadurch, daß man eine Aufrüstung Deutschlands unterbindet, kann das seiner Meinung nach allerdings nicht geschehen. Es ist bemerkenswert, daß er in freimütiger Weise bekannte, das heutige Deutschland sei nicht mehr das Deutschland vom November 1918. Der belgische Außenminister Hymans hat sich überdies ausdrücklich für den Grundgedanken der Gleichberechtigung und den Abschluß einer internationalen Abrüstungskonvention ausgesprochen. Daß der französische Außenminister Barthou in kommender Woche nach Brüssel fährt, zeigt deutlich, wie stark Paris beunruhigt ist, wenn man auch für diese Reise andere Gründe der Deffentlichkeit vortäuscht.

Frankreich ist besorgt um sein ganzes Bündnisystem. Polen hat als erster Staat Anwendungen von politischer Vorentscheidung gezeigt. Die deutsch-polnischen Abkommen haben in Paris wie eine kalte Dusche gewirkt. Der polnische Außenminister Bed hat sich kürzlich recht kühl über die Beziehungen Polens zu Frankreich ausgelassen.

Dazu kommt, daß Frankreichs Verhältnis zur Kleinen Entente sich ebenfalls gelockert hat, vor allem durch die jüngsten Ereignisse im Donauraum. Fast scheint es, daß Paris und Rom sich über gewisse Donauragen verständigt haben, worüber Frankreichs Bundesgenossen in der Kleinen Entente beunruhigt sind. Es spielt noch die Frage der mancherorts begünstigten Wiedereinsetzung der Habsburger eine Rolle. Zunächst ist in der kommenden Woche der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß bei Mussolini in Rom angelegt. Daß dabei ein wirtschaftliches Abkommen zum Abschluß kommt, ist ziemlich sicher, angeblich zwar keine Zollunion, sondern nur ein wirtschaftliches Verständigungsabkommen. Daß die Ziele der italienischen Außenpolitik aber weitergreifen, ist erklärlich. Der Balkanpakt, der vor kurzem in Athen feierlich unterzeichnet wurde, wird in Rom als ein Gegenstoß gegen Mussolinis Politik im Donauraum aufgefaßt. Böllige Klarheit über die Ziele der italienischen Politik besteht noch nicht. Sicher ist nur, daß Rom ein Gegner des Anschlusses von Oesterreich an Deutschland ist, daß es die ungarischen Revisionsbestrebungen auf Abänderung des Friedensvertrages unterstützt und daß es schließlich die französische Vormachtstellung, die in der Kleinen Entente verankert ist, schwächen will.

Der Kampf um das Schweizer Ordnungsgefeß

Zur Volksabstimmung am kommenden Sonntag

Seit langem hat keine Volksabstimmung in der Eidgenossenschaft die Gemüter und die Deffentlichkeit so erregt wie die bevorstehende über das Ordnungsgefeß. Schon seit Wochen tobt in den Schweizer Zeitungen ein heftiger Kampf hin und her, und wenn auch anzunehmen ist, daß sich bei der Volksabstimmung eine Mehrheit zugunsten des Gesetzes ergeben wird, hat es doch den Anschein, als ob gerade diesmal sich die Leidenschaften in einer Weise entzündet haben, die selbst für die Schweiz etwas Außergewöhnliches darstellt.

Nach der eidgenössischen Verfassung müssen alle Gesetze in den zweiundzwanzig Kantonen vor ihrem Inkrafttreten einer Volksabstimmung unterbreitet werden. Bei eidgenössischen Gesetzen, also solchen, die für das ganze Gebiet der Schweiz Gültigkeit haben und vom Nationalrat und Ständerat gemeinsam verabschiedet sind, ist eine Volksabstimmung nur notwendig, wenn sie von 30 000 stimmberechtigten Schweizer Bürgern verlangt wird. Gegen das Bundesgesetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung (Staatschutzgesetz) haben nun die Sozialdemokratische und die Kommunistische Partei die von der Verfassung erforderliche Zahl von 30 000 Stimmen nicht nur zusammengebracht, sondern überschritten. Infolgedessen muß nun am kommenden Sonntag das Schweizer Volk mit Ja oder Nein zu dem Ordnungsgefeß Stellung nehmen. Zum Teil findet die Abstimmung am Tage zuvor statt.

Die Bundesregierung hat jetzt noch einmal vor der Deffentlichkeit zu dem Gesetz Stellung genommen und vor allem darauf verwiesen, daß der Inhalt des Gesetzes bis auf einen Punkt, nämlich den Schutz der Schweiz vor ausländischen Spitzeln, an sich nichts Neues enthält, weil die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der öffentlichen Ordnung bereits in den kantonalen Gesetzen enthalten sind. Es hat sich aber herausgestellt, daß es aus allgemeinen politischen und rechtlichen Erwägungen zweckmäßiger ist, alle diese kantonalen Einzelbestimmungen in einem gemeinsamen Bundesgesetz zusammenzufassen. Drei Tatbestände erfahren eine neue juristische Umgrenzung, nämlich der Landfriedensbruch, die öffentliche Aufforderung zu Verbrechen und die Aufforderung und Verleitung zur Verletzung der militärischen Dienstpflicht.

Die beiden ersten Tatbestände sind in der Gesetzgebung aller zivilisierten Länder enthalten. Die Schutz- und Strafbestimmungen gegen die militärische Disziplin (Artikel 3 des Gesetzes) sind auf die besonderen militärischen Verhältnisse der Schweiz abgestellt. Sie umfassen die öffentliche Aufforderung zum militärischen Ungehorsam, Dienstverletzung, Dienstverweigerung und Fahnenflucht, die öffentliche Aufforderung und Verbreitung unwahrer Behauptungen zur Verächtlichmachung der Armee, die Verleitung eines Dienstpflichtigen zu allen diesen Vergehen sowie unter Zuchthausstrafe die Aufforderung zur Meuterei oder ihrer Vorbereitung. In der Schweiz haben sich in der letzten Zeit mehrere Fälle kommunistischer Zerlegungspropaganda unter den Truppen ereignet, wobei sich ein unumgänglicher Zustand ergab, daß nämlich Zivilpersonen, die zum militärischen Ungehorsam aufgefordert hatten, nach Lage der Gesetzgebung nicht bestraft werden konnten, es sei denn, daß der Aktiv-Dienst aus Gründen der Landesverteidigung für einen bestimmten Bezirk verfügt wurde. Ausdrücklich wird in der Begründung des Gesetzes hervorgehoben, daß berechtigte sachliche Kritik an den Einrichtungen des Heeres nicht unter Strafe gestellt werden soll.

Eine Reihe weiterer Bestimmungen sieht Strafen vor für Gewalttätigkeiten gegen Versammlungen oder Umzüge, für Zuwiderhandlungen gegen ein Versammlungs- oder Umzugsverbot und für die Hinderung oder Annahmung staatlicher Gewalt, sei es durch die Gründung von Vereinigungen zu solchen Zwecken, durch Beitritt oder Beteiligung an derartigen Vereinigungen und durch entsprechende Aufforderungen. Ein Verbot von nichtstaatlichen Wehr- oder Kampforganisationen ist als zu weitgehend abgelehnt worden. Doch wurde die ausgeprochen staatsfeindliche Gewaltanwendung oder die Verhinderung staatlicher Gewaltausübung unter Strafe gestellt. Schließlich wird auch das Anjammeln von Waffen oder Munition verboten. Hier ist der Gesetzgeber von den Erfahrungen ausgegangen, die man mit den roten Waffenlagern und Festungen in Wien gemacht hat. Auch in der Schweiz hat man gelegentlich bei Arbeiter-Schießvereinen ansehnliche Munitionsvorräte fest-

Eine Neuregelung bringt der Artikel 8 des Gesetzes über die Amtshandlung ausländischer Beamter im politischen Nachrichtendienst für das Ausland, im besonderen dem Spionage- und Spionagedienst. Danach werden verbotene Amtshandlungen ohne Bewilligung im Namen eines fremden Staates, Nachrichtendienst im Interesse einer fremden Regierung über die politische Tätigkeit von Personen oder Parteien, Anwerbung oder Vorbereitungen, strafschwerend behandelt wird die Aufreizung und falsche Berichtserstattung, wenn sie geeignet ist, die innere und äußere Sicherheit der Schweiz zu gefährden. Die Aufnahme dieses Artikels in das Gesetz ist erfolgt, weil nach der bisherigen Gesetzgebung die Bundesbehörde in solchen Fällen nur mit Ausweisung antworten konnte, aber keine Handhabe zur Bestrafung besaß. Die übrigen Artikel des Gesetzes befaßten sich mit den formalen Änderungen des Bundes-Strafgesetzes, dem Inkrafttreten des Gesetzes usw.

Die Fronten für und gegen das Gesetz haben sich bereits gebildet. Selbstverständlich sind die Sozialisten und Kommunisten dagegen, die übrigen großen Parteien, also die Liberalen, die Katholisch-Konservative, die Radikale und die Bauern-, Gewerbe- und Bürger-Partei, die insgesamt über die überwiegende Mehrheit der Schweizer Presse verfügen, setzen sich aufs lebhafteste für die Annahme ein. Die Stellung der sogenannten Fronten, die zahlenmäßig noch nicht sehr stark sind, ist geteilt, da sie vor allem die militärischen Schutzbestimmungen billigen. Die Volksabstimmung, die voraussichtlich unter sehr großer Beteiligung der Abstimmungsberechtigten vor sich gehen wird, wird gleichzeitig den Stand und die Abgrenzung der politischen Kräfte in der Schweiz zu erkennen geben. Auch aus diesem Grunde kommt der Abstimmung am kommenden Sonntag besondere Bedeutung zu.

Gluck und Glas ...

Zum Samstagsmorgen am 11. März

In Lauscha herrscht seit einigen Wochen aufs äußerste gesteigerte Tätigkeit. Die Glasbläser haben keine Stunde mehr, Tag und Nacht schaffen sie, Millionen Glasplaketten entstehen unter ihren rührigen Händen. Man geht durch die Straßen dieses kleinen thüringischen Ortes und sieht in die Fenster. Sie sind niedrig und lassen den Blick in die Innenräume frei, die Vorhänge sind zurückgezogen, der Glasbläser hat sich ans Licht herangelehrt, sein Gesicht ist bleich von der Arbeit vieler Jahre; Glasblasen ist nicht die gesündeste Beschäftigung, und Heimarbeit hat noch nie viel eingebracht.

Seit 300 Jahren sitzen die Lauschaer Glasbläser nun in ihren engen Stuben. Die große Welt da draußen kümmerte sich nicht um sie. Drei Glashütten und eine Porzellanfabrik entstanden. Eine kunstgewerbliche Fachschule für Glasbläser wurde zur Ausbildung der jungen Kräfte und zur Vervollkommnung des Handwerks errichtet. Der Christbaumstumpf aus Lauscha, von zwei Dritteln der Bevölkerung in mühseliger Tag- und Nachtheimarbeit hergestellt, ist weltbekannt.

Die Glasbläser von Lauscha versuchten es auf die verschiedenste Art, das Interesse derer zu erwecken, die ihre wirtschaftliche Lage hätten bessern können. Sie wollten keine Hilfe und keine mitleidvolle Anteilnahme an ihrem Schicksal. Unkündig bezahlte Arbeit wollten sie, die ihnen ein menschenwürdiges Dasein gewährleisten sollte. Eine Zeitschrift probierte man es mit Emailmalerei nach Fichtelbergers Vorbild, aber auch das wurde kein richtiges Geschäft. Den in den Glashütten beschäftigten Arbeitern ging es dabei noch am besten. Da die Glasweiterverarbeitung jedoch in mühseliger, schlecht entlohener Heimarbeit durchgeführt wurde, stieg die wirtschaftliche Not der Lauschaer Bevölkerung immer mehr. Dabei handelt es sich gerade bei den Lauschaer Heimarbeitern um einen Menschenjag, dessen Bedürfnislosigkeit beinahe sprichwörtlich geworden ist. Sie brauchen kaum mehr als das tägliche Brot, doch auch das zu verdienen, ist ihnen in den letzten Jahren immer schwerer geworden. Zehn, zwölf und fünfzehn Stunden täglich an der Glasbläserlampe und der Glasbläserpeise — das verbraucht nicht nur die physischen Kräfte. Trotzdem hat die nermenden und gesundheitszerstrende Arbeit es nicht vermocht, die Freude der Lauschaer an Kunst und Gesang zu erschüttern. Bei 6390 Einwohnern im Jahre 1925 besaß Lauscha damals schon zwei Musikkapellen und acht Gesangsvereine.

Die Lust zum Singen ist den Lauschaern trotz allem auch in den folgenden Jahren nicht vergangen, die Augen der Glasbläser aber wurden immer enger und müder, die Gesichter ihrer Frauen und Kinder immer schmaler und knochiger. „Wein das so weitergeht ...“ sagten sie manchmal wohl zueinander, und wußten nicht ein noch aus.



Das neue Deutschland hat auch sie nicht vergessen. Im Rahmen des großen Winterhilfswerks der Regierung soll auch ihnen geholfen werden. 7,5 Millionen Glasplaketten sind in Auftrag gegeben worden, Wochen und Wochen sitzen die Glasbläser nun schon daheim in ihren Stuben und in den fünfzehn Waldhöfen um Lauscha herum. Die Gesichter sind wieder heller geworden. Ein Hoffnungsschimmer ist in den müden Augen der Glasbläser aufgeleuchtet. Sie fühlen daß sie nicht mehr abseits stehen müssen. Sie sind eingebunden in den großen Organismus eines sich in emsiger, strenger Arbeit selbst helfenden Volkes. Sie sind wieder verbunden mit den anderen Teilen des Reiches, mit den Arbeitsgebieten und Produktionsstätten. Die Kohlenzüge aus den Braunkohlengruben Mitteldeutschlands machen in Lauscha Halt, um die zum Schmelzen des Glases notwendigen Kohlen auszuladen, Sand und Soda für das Glas stammt aus dem Mutterlande Thüringen, Lackfabriken liefern den für die Herstellung der Glasplatte gebrauchten Lack, Nadeln und Nadeln aus ganz Deutschland schicken die benötigten Nadelnadeln. Man hat also nicht nur der Lauschaer Heimindustrie auf die Beine zu helfen versucht, sondern auch weiteren Tausenden von Menschen durch dieses Hilfswerk Arbeit und Brot geschaffen.

Am Sonntag, 11. März, werden an den Strahnen aller Städte und Dörfer des Reiches die kleinen Glasplaketten angeboten werden. Sie sind nicht größer als ein Markstück. Der Winterhilfsarbeiter ist in das Glas eingepreßt. Für die Lauschaer wird das ein schicksalvoller Sonntag sein! Sie werden in ihren Häusern sitzen und mit Spannung das Ergebnis erwarten. Werden sie Glück haben mit ihrem Glas? Gebrauchen könnten sie es schon.

Der Hoffnungsschimmer in den Augen der thüringischen Glasbläser darf nicht verschwinden. Lange genug haben sie geduldet und sich abgeschnitten gefühlt von der Welt. Das deutsche Volk,

das schon so viele Opfer für die notleidenden Mitglieder der Volksgemeinschaft gebracht hat, wird auch an diesem Sonntag die Rufe der Sammler und Sammlerinnen nicht überhören. 3000 Glasbläser haben 7,5 Millionen Plaketten hergestellt. In jeder Glasnadel spiegelt sich ein sorgens- und erwartungsvolles Gesicht. Jeder, der an den Glasplaketten vorübergeht, ohne sie zu kaufen, zerbricht damit ein Stück jenes Glückes, das das Glas für die Lauschaer nach 300 Jahren doch noch werden kann.



7,5 Millionen

dieser schönen Glasplaketten werden am 11. März für das Winterhilfswerk verkauft werden.

*

Fast 3000 Heimarbeiter aus dem Thüringer Wald haben sie hergestellt.

Den sanften Perlenglanz lieferten die Schuppen des pommerschen Ukeleifisches.

Für Glasarbeiter und Fischer, Nadel- und Lackfabriken bedeuten diese Plaketten Arbeit und Brot.

In allen deutschen Landen helfen sie deutsche Volksgenossen vor Hunger und Kälte zu schützen!

Helft alle mit!

Sichert den Sieg der N.S.V.!

Parole: Motorisierung

Ein Jahr nationalsozialistischer Kraftverkehrsförderung

Berlin, 7. März. Unter diesem Titel gibt das Institut für Konjunkturforschung im Auftrage des Reichsverkehrsministeriums eine Flugchrift heraus, die über das erste Jahr nationalsozialistischer Kraftverkehrspolitik Rechenschaft ablegt. Darin wird gezeigt, daß die Förderung der Motorisierung keine vereinzelte Maßnahme darstellt, sondern Teil eines großen umfassenden Planes ist. Zur Entlastung der Kraftverkehrs wurden u. a. die Gesetze vom 10. April 1933 über die Steuerbefreiung fabrikneuer Personenkraftwagen und Kraftträger und über die Steuerablösung gebrauchter Fahrzeuge für die Personenbeförderung erlassen.

Die zweite große Aufgabe war die Beendigung des erbitterten Konkurrenzkampfes zwischen Eisenbahn und Kraftwagen. Die Reichsbahn wurde selbst zum Träger der Motorisierung gemacht, indem man sie am Bau des großen Autobahnnetzes maßgeblich beteiligte. Der dritte Angriffspunkt war der Ausbau und die Anpassung der Straßen an die Bedürfnisse des Kraftwagenverkehrs. Hierzu wurde das Gesetz vom 21. Juni 1933 über die Errichtung eines Unternehmens „Reichsautobahnen“ erlassen. Anfang dieses Jahres waren bereits 1125 Kilometer Autobahnen zur Bearbeitung freigegeben.

Schon im ersten Jahr der nationalsozialistischen Kraftverkehrsförderung gelang es, große und entscheidende Erfolge zu erzielen. Im Jahre 1933 wurden mehr als 80 000 Personenkraftwagen — also doppelt so viel wie 1932 — neu in den Verkehr gestellt. Auch der Absatz von Nutzkraftwagen hat sich belebt. Die Kraftfahrzeugfabriken haben im Jahre 1933 schätzungsweise einen Umsatz von 450 Millionen RM. erzielt gegenüber 300 Millionen im Jahre 1932. Der Anteil der ausländischen Fabriken hat sich weiter verringert, so daß die neue Motorisierungswelle diesmal fast ausschließlich der deutschen Industrie und der deutschen Arbeit zugute kam. So gelang es, durch vermehrte Kraftwagenherstellung und sofortige Inangriffnahme des Straßenbauprogramms Tausende von Arbeitsplätzen neu zu schaffen. Alles in allem haben hier im Laufe des Jahres 1933 zusätzlich 75 bis 100 000 Menschen Arbeit und Brot gefunden. Die Aussichten für das Jahr 1934 werden günstig beurteilt. Das Institut für Konjunkturforschung schätzt, daß im laufenden Jahre rund 120 000 Personenkraftwagen abgesetzt werden können gegen rund 80 000 im Jahre 1933 und rund 40 000 im Jahre 1932. Diese Annahme stützt sich auf die Tatsache, daß bei einem Bestand von rund 580 000 Fahrzeugen allein der Ersatzbedarf 80 000 Wagen beträgt, und die Regierung entschlossen ist, die Motorisierung mit allen Mitteln weiter zu treiben.

In der Kraftfahrzeugwirtschaft — und nicht nur hier — so schließt das Institut seine Betrachtungen, wurde im ersten Jahr der nationalsozialistischen Regierung der Beweis erbracht, daß sich der entschlossene Wille einer souveränen Führung allen Schwierigkeiten zum Trotz durchzusetzen vermag.

Germosan

Kapseln gegen Kopfschmerz, Neuralgien, Rheuma, Grippe u. Erkältung. Ärztlich empfohlen. Wirksam in allen Apoplexien. — Nur echt mit eingepreßtem Wortzeichen „Germosan“.

Amidenbona + Phosphor + Chinin + Coffein.

Das Glück von Ebenhall

Uhlands Ballade wird zur späten Wahrheit

Das Schloß Ebenhall bei Penrith in Cumberland, das durch Uhlands Ballade „Das Glück von Ebenhall“ berühmt geworden ist, soll abgerissen werden. Da es nicht gelang, für das historische Bauwerk als Ganzes ein aünstiges Angebot zu erhalten, haben sich die Besitzer entschlossen, das Schloß niederreißen zu lassen und die Einrichtungsgegenstände Stückweise zu veräußern. Das „Glück von Ebenhall“ selbst, bekanntlich nach Umland ein „hohes Trinkglas von Kestell“, befindet sich nicht mehr im Schloß, sondern wird in einem Londoner Museum aufbewahrt.



Rundfunk

Süddeutscher Rundfunk Stuttgart

Sonntag, 11. März, 6.35 Uhr aus Bremen: Sinfoniekonzert, 8.45 Uhr aus Frankfurt: Evangelische Morgenfeier, 9.30 Uhr aus Stuttgart: Am Morgen, 10 Uhr nach Frankfurt: Katholische Morgenfeier, 11.10 Uhr: Neuere österreichische Klaviermusik, 12 Uhr aus München: Österreichische Konzert, 12.50 Uhr aus München: Österreichische Musik, 13.10 Uhr aus München: Seitere österreichische Musik, 14 Uhr aus Stuttgart: „Auf geb's!“, 14.45 Uhr: Stunde des Handwerks: Das Gold- und Silber Schmiedegewerbe, 15 Uhr aus Frankfurt: Konzert, 16 Uhr aus Stuttgart: Kinderstunde, 17 Uhr aus Berlin: „Seitere Wiener Weisen“, 18 Uhr aus Stuttgart: „Es spielen der Lanner, der Strauß...“, 19.15 Uhr: Sportbericht, 19.30 Uhr aus Berlin: „Unter österreichischer Abend“, 22.15 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Stuttgart: Österreichische Volksmusik, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

je 6 Uhr: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht;
je 6.05 u. 6.30 Uhr: Gumnastik;
je 6.55 Uhr: Zeitangabe, Frühmeldungen, Wetterbericht;
je 7.10 Uhr: Frühkonzert;
je 8.15 Uhr: Wasserstandsmed., Schneewelt, u. Wintersportb.
je 8.25 Uhr: Gumnastik;
je 8.45 Uhr: Landwirtschaftsfunk;
je 10 Uhr: Nachrichten;
je 11.25 Uhr: Funkwerbungskonzert;
je 11.55 Uhr: Wetterbericht;
je 12 Uhr: Mittagskonzert;
je 13.15 Uhr: Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht;
je 18.45 Uhr: Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachr.;
je 19 Uhr: Stunde der Nation;
je 20 Uhr: Griff ins Heute (Nachrichten);

Montag, 12. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Eine Sängerfahrt nach Wien, 10.30 Uhr: Schulfunk — Stufe 1: Was wir spielen, 10.45 Uhr: Fansaren-Musik, 11 Uhr: Sonate für Violine und Klavier in c-moll, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Slavische Musik, 15.30 Uhr: Musik für Violoncello, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr: Vom Sehen und von den Kunstwerken, u. A. Lehmann, 17.45 Uhr: Weiß Herd! stellt sich vor! 18 Uhr: Jugendsunde, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Konzert, 21 Uhr aus Stuttgart: Gelesen, 22.45 Uhr Zwischenprogramm, 23 Uhr nach Frankfurt: „Das hohe C“, 24 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 13. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Klaviermusik, 10.40 Uhr: Vieder für Bariton, 11 Uhr: Frauenliebe und -leben, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 15 Uhr aus Stuttgart: Blumenstunde, 15.30 Uhr: Hugo Wolf, Vieder nach Gedichten von Eduard Mörike, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Landwirtschaftsfunk, 17.45 Uhr: Von Blumen und Tieren, 18 Uhr: Vortrag von August Lämmle, 1. Teil, 18.15 Uhr aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit, 18.25 Uhr aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Leipzig: „Tanzende Welle“, 21 Uhr aus Stuttgart: Dr. Prestlenssadel, 21.35 Uhr: Frühlinglieder und Tänze aus alter Zeit, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr nach Frankfurt: Hugo Wolf zum Gedächtnis, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Mittwoch, 14. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde, 10.40 Uhr: Schulfunk — Stufe 2: Musiksendung, 11.05 Uhr: Doves-Lieder, 13.35 Uhr nach Frankfurt: „A Baurmusik“, 15.30 Uhr: Vieder und Arien, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr: Zwei Kuragesprache v. Dr. Bosler, 17.45 Uhr: Banjo und Kolophon, 18 Uhr: Jugendsunde, 18.20 Uhr: Vortrag August Lämmle, 2. Teil, 18.35 Uhr aus Frankfurt: Zehn Minuten Deutsch, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Hörfolge, 20.40 Uhr aus Frankfurt: Volksmusik, 21.15 Uhr aus Frankfurt: Südwest-Ringendung, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert, 24 Uhr nach Frankfurt: Kammermusik.

Donnerstag, 15. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: „Erste Musik“, 10.40 Uhr: Seitere Liebeslieder, 11 Uhr: Gessenhauer-Trio, 13.35 Uhr: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: Deutsche Hausmusik, 15 Uhr: Kinderstunde, 16 Uhr aus Leipzig: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Vieder von Karl Eichhorn, 18 Uhr: Wulfilar und die Götter, 1. Teil, 18.15 Uhr nach Frankfurt: Familie und Rasse, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Spanischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus München: Vortrag über Österreich, 20.30 Uhr aus Stuttgart: Volksmusik und Soldatenlieder, 21.10 Uhr: Land in Not! Der Bezirk Maulbronn, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Frankfurt: Nachtkonzert, 23.45 Uhr von Berlin: 30. Berliner Sechstage-Kennen, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik, 0.45 Uhr: Stunde der Welt: „Die sieben Weltwunder“.

Freitag, 16. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Militärsymphonie Nr. 100, G-Dur, 10.50 Uhr: Alte italienische Meister, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Die romantische deutsche Oper, 14.30 Uhr: Schulfunk — Stufe 3: Hast du ein Knechtbuch? 15.30 Uhr: Klaviermusik, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Erzählungen, 17.50 Uhr: Tendere Knecht 18 Uhr: Jugendsunde, 18.25 Uhr: Schubert, 20.10 Uhr nach Frankfurt: „Mit 1002 Kilo-Her(1)“, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Samstag, 17. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Musik des deutschen Barock, 10.30 Uhr: Wocheneind-Portraits, 11 Uhr: Rundharmonikaspiele, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr aus Stuttgart: Jugendsunde, 15.10 Uhr nach Frankfurt: Lern morgen! 15.30 Uhr: Basaliskonzert, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr: Tanzmusik, 18.35 Uhr: Wulfilar und die Götter, 2. Teil, 20.05 Uhr aus Frankfurt: Saarländische Umjahn, 20.15 Uhr aus Frankfurt: Musik aus heiterem Himmel, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Frankfurt: Bunte Stunde, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.